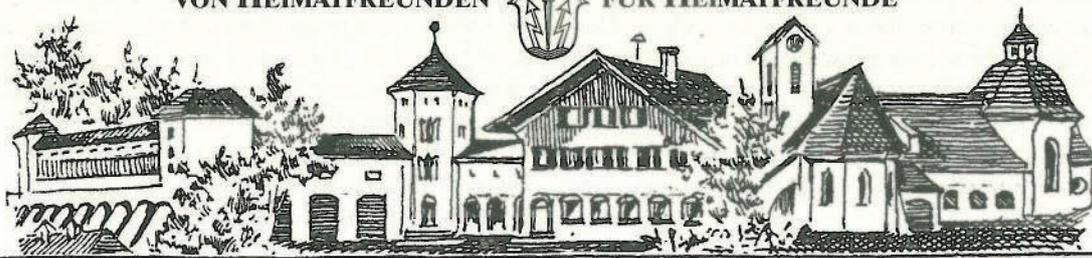


GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



AUS VERGANGENEN ZEITEN

»I brauch koan Dokta«

Was Lustig's zu de Faschingstag

In Zeitungen und anderen Medien wurde gerade in letzter Zeit immer wieder geklagt über unser Gesundheitswesen und dessen Bezahlbarkeit. Da wird - sicher auch manchmal zurecht - geschimpft und gejammert, und der arme Seehofer wird ob seiner »Einsparungen« zum Prügelknaben gemacht. Heutzutage wird auch schon von vielen der Doktor bereits bei geringsten Wehwehchen aufgesucht - und dieser hat dann oft zu wenig Zeit für seine wirklichen Patienten. Früher gab's so was nicht; sie waren nicht so zimperlich und wehleidig unsere Vorfahren, zumal ein Arzt oder Bader gerade auf dem Lande rar war. Wie es seinerzeit war mit dem plötzlichen Krankwerden, möge folgende lustige »Dorfgeschichte« - freilich schon »etwas übertrieben« - erzählen.

Der Daumen im Leibtaschl

(nach einer Dorfgeschichte von Gottfried Glechner)

»Da sitz i letzten Sonntag beim Wirt drin in der Gaststüb'n. Hab's scho' gher, daß a weng zuageht drob'n im Saal. Deans scho' wieder amoi a weng raufa? denk i ma - do hör i scho an etla obarumpeln über d'Stiagn. Und der Toni kommt in d'Gaststüb'n eini. »Geht ebbs?« frag i. »Ja«, sagt er, ob'n raufens, daß d'Fetzn fliagn!« - »Ja mei«, moan i, »mehra bringans ja heit nimmer zsam', de Mutterbüabal! Die halten ja nix mehr aus heitzutag, nix haltens mehr aus! Was sollst da denn denka, wo d'Welt hi'geht, wannst zwanzigjährige Kund'n vorm Wirtshaus heraus umandasteh'n siagst - mit an Eis in da Händ! Da muaß eana ja an Schäd'l aufwoaka! Drum haltens a nix mehr aus. Wenn a solcherner a Hoibekriagl auf'n Kopf kriagt, da hat er oiwei glei an Schäd'lbasbruch. Früher san d'Leit weit härter g'wen. Z'Ahoiding, da ham ma amoi grauft beim Oberrn Wirt. Mir han grad unser drei g'wen, gegen a ganz Dutzend. Da ham ma schließli' davo' miaßn, und beim Unterwirt, da san ma nachand wieder z'sammkemma, mir drei. Mir sitzen beim Tisch, an jeden rinnt's Bluat obe, und wir i schau, da steckt am Seppn as Stilett in die Ripp'n drin. »Hei!«, sag i, »du hast ja's Messer no stecka in deiner Wamp'n«. - »A so?«, moant er und ziagets außer. »Hättens eh

steck'n lassen soll'n«, hat der Richter gmoant bei der Verhandlung, »bis zum Dokta«. - Aber da steckats eam heit no drin, weil der Sepp - der is überhaupts ned zum Dokta ganga. Ja mei! Heit rennans in oam Trumm zum Dokta. Früher - da is ois oiwei vo selm wiede z'sammagwachs.



Da Boandrichter, des is a starker Mo' g'wen, der hat da d'Boaling ausananderzogn, bis wieder ei'gschnappt san. Und was a Narkose is, des hot seinerzeit überhaupt neamd g'wißt. Wie zum Beispiel der oid' Wastl, der beim Hansbauern dreißig Jahr Knecht gwen is. Der hat amal im Winter Scheitl klobn, an ganzn Vormittag. Und wie er z'Mittag zum Tisch geht, da fragt d'Bäuerin: »Was hast denn für an blauen Fetzn um d'Händ? Hast dir leicht weh tan?« - »Ja mei, sagt er, »i hab ma an Dam abg'hackt - der hat z'weng aufpaßt«. Und er langt ins Leibtaschl eini, holt sein Dam außa und hebt'n da Bäuerin hin. »Um Gottswilln! Is des dei Dam, ja warum is denn der so dreckig?« - »Weil man d'Henna oiwei davo' ham!« - »I kann gar ned hischaug'n! Geh deant glei zum Dokta!« - »Ja wos dat i denn beim Dokta«, meit der Wastl, »der kann man ja a net o'picka.« - Er is ned ganga zum Dokta, da Wastl, sondern hot um d'Arbeit g'fragt für'n Nachmittag. Aber sie hot'n ned außilassen, d'Bäuerin, und er is a paar Stund in der Stüb'n g'sess'n, wann er si' a recht g'schamt hot. »A so a Wehleidigkeit!«, hot er in oan Trumm g'sagt, »wegen a so a Kloanigkeit!«

Oder da Stummer in da Öd, des is a so a Hoizerner g'wen! Der hot im Winter Stöck g'schossen hinterm Stadl, mit Schwarzpulver. Da hot er wieder amoi oan g'ladn, kend die Zündschnur o, geht hinters Stadleck und wart a Zeitl. Und weil si nix rührt, kimmt er wieder zuawe, geht hi, sitzt si auf'n Stock und mecht die Zündschnur aufs neue okendn. Da machts an Kracha, und der Stummer fliaht mitsamt die Stocktrümmer in da Luft umanand. A hoibe Stund drauf is er auf olle Viere beim Hoftürl einetrocha, grad so wia a prellter Brotz. A so hats'n otroffa, d'Bäuerin. »Oide«, hot er g'sagt, »i moan, mi hots auseinanderklob'n!« Sie hot'n in d'Flez einizogn und hot eam d'Hosn owegschnitn. Aber wia er g'segn hot, daß sei Hinterteil no dro war und seine Haxn ned länger worn san, da hat er vom Doktorfahn nix mehr wissen wolln. Und wirkli', die ersten Tag hat er d'Haxn so weit auseinanderghabt, wia wann er auf am Hundertliterbanzen reitert, aber alle Tag hot ers a weng enger z'sammbracht, und nach oana Woch hat er scho wieder durch d'Kuchtlür durchkönnn.

Ja, ja, früher hams ebbs ausg'halten! Wia da oid Feuchtgruber, vom kloana Häusl draußtan Dorf. Der hot amoi an no a weng greana Apfel g'essn, an hübsch an hart'n. Und hat a weng z'gach einibissn, und auf oamoi fangt er's Schnapp'n o und as Huastn, as Luftholn und as Koppen. Is eam a Speidl in falschen Schlund eikemma! Sei Theres hot glei' as Strickzeig fall'n lass'n und haut'n auf'n Buckl aufe. Aber er hot grad nur mehr hineizogn, daß d'gmoant host, es zreibt'n. D'Augn hots eam außetriebn und ganz blau is er o'glaufn. »Um Gottswilln!« hat sie g'jammert und is ums Loatawagl g'rent. Da hats'n aufgladn und hat si selm eigspannt und hot ozogn

wia a Waghund. »A so a dalkerts Mannsbild«, hats'n g'schimpft, aber er is ihr do no so teuer g'wen, daß eam d'Füaß hintn aufigspreizt hat, daß eam d'Fersen ned so aufschindt. - Ja und wia's Loatawagl a so dahirumpelt und dahispringt auf dem schlechten Weg, da fangt da Feuchtgruber as Koppen wieder o und's nach Luft Ringa, as Kreist'n und as Schnapp'n - und auf oamoi schiaßt eam da halberte Apfe beim Mäu außer. »Ja, da is er ja wieda! I moan, i hob'n zweng biss'n«, hat er gsagt. »Hat ganz so ausgeschaut«, hot sie gmoant, hats Loaterwagl umdraht und hat ihr Schneewittchen wieda hoamzogn. »Geh' kann i no ned gscheit«, hat er gmoant, und hat auf'm Loatawagl sein Apfe fertigess'n.

Ja! A so sans gwen de Alt'n! An Dokta hams selten braucht. Der war a scho damals ziemli' teuer, und as Geld war rar.

Prof. Dr. Gottfried Glechner aus Braunau, 1916 als vorletztes von neun Kindern einer Bauernfamilie in der Nähe von Ried im Innkreis geboren, begann erst im Alter von 62 Jahren als Schriftsteller hervorzutreten. Seinem ersten Werk mit einfachen bäuerlichen Geschichten »Unser Dorf« - im echten Dialekt seiner oberösterreichischen Heimat geschrieben - folgten eine Reihe ähnlicher Werke (Geschichten, Betrachtungen, Gedichte), die teilweise auch auf MC, CD und Video erhältlich sind. Sie sind urwüchsigste, humorvolle, gelegentlich auch satirische Erzählkunst.

Kontaktadresse (Prospekte):
Moserbauer, Druck & Verlag, Postfach 161,
A-4910 Ried / Innkreis

pv